

297. Gott grüßt manchen, der ihm nicht dankt.

Zum Beispiel, wenn dich früh die Sonne zu einem neuen, kräftigen Leben weckt, so bietet er dir: „Guten Morgen!“ wenn sich abends dein Auge zum erquicklichen Schlummer schließt: „Gute Nacht!“ Wenn du mit gesundem Appetit dich zur Mahlzeit setzest, so sagt er: „Wohl bekomm’s!“ Wenn du eine Gefahr noch zu rechter Zeit entdeckst, so sagt er: „Nimm dich in acht, junges Kind oder altes Kind, und kehre lieber wieder um!“ Wenn du am schönen Maitag in Blütenduft und Lerchengesang spazieren gehst und es ist dir wohl, so sagt er: „Sei willkommen in meinem Schloßgarten!“ Oder du denkst an nichts, und es wird dir auf einmal wunderbarlich im Herzen und naß in den Augen und denkst: „Ich will doch anders werden, als ich bin,“ so sagt er: „Merkst du, wer bei dir ist?“ Oder du gehst an einem offenen Grab vorbei und es schauert dich, so denkt er just nicht daran, daß du lutherisch oder reformiert bist, und sagt: „Gelobt sei Jesus Christ!“ Also grüßt Gott manchen, der ihm nicht antwortet und nicht dankt.

Johann Peter Hebel.

298. Über das Gebet,

an meinen Freund Andres.

Daß einer beim Beten die Augen verdreht usw., find’ ich eben nicht nötig, und halte ich’s besser: natürlich! Indes muß man einen darum nicht lästern, wenn er nicht heuchelt; doch daß einer groß und breit beim Gebet tut, das muß man lästern, dünkt mich, und ist nicht auszustehen. Man darf Mut und Zuversicht haben, aber nicht eingebildet und selbstklug sein; denn weiß einer sich selbst zu raten und zu helfen, so ist ja das kürzeste, daß er sich selbst hilft. Das Händefalten ist eine feine äußerliche Zucht und sieht so aus, als wenn sich einer auf Gnade und Ungnade ergibt und ’s Gewehr streckt. Aber das innerliche, heimliche Hinhängen, Wellenschlagen und Wünschen des Herzens, das ist nach meiner Meinung beim Gebet die Hauptsache, und darum kann ich nicht begreifen, was die Leute meinen, die nichts vom Beten wissen wollen. Ist ebensoviel, als wenn sie sagten, man solle nichts wünschen, oder man solle keinen Bart und keine Ohren haben. Das müßte ja ’n hölzerner Bube sein, der seinen Vater niemals etwas zu bitten hätte und erst ’n halben Tag überlegte, ob er’s zu diesem äußersten wolle kommen lassen oder nicht. Wenn der Wunsch inwendig in dir dich nahe angeht, Andres, und warm empfunden ist, so wird er nicht